

## 1.1 WOMIT WOLLEN SIE FOTOGRAFIEREN?

Ich gebe zu, es sieht wie eine Frage aus, die man sich wirklich sparen könnte, denn die Antwort lautet höchstwahrscheinlich: mit einer Kamera. Aber da hat sich ja bekanntlich seit der Entdeckung der Camera obscura eine Menge getan: Noch vor einigen Jahren war die Kamerawelt hübsch überschaubar und vollkommen in Ordnung: Journalisten und Bildreporter waren mit der klassischen Kleinbildkamera unterwegs, die harten Jungs mit der Nikon, feinfühliger Lichtbildner und Entdecker ferner Länder mit der Leica. Natürlich die edle M-Serie, weil klein, handlich und sehr leise beim Auslösen. Egal ob Spiegelreflex- oder Messsucherkamera, die robusten Gehäuse hielten lange, auch wenn der professionelle Einsatz den Kameralack manchmal bis auf wenige Reste reduzierte.

Wer nicht professionell, aber dennoch ambitioniert fotografierte und gestalterisch mehr erreichen wollte als bunte Erinnerungsbildchen, der besorgte sich aus der breiten Palette der Spiegelreflexkameras ein günstiges Modell, das vielleicht für den Einsatz in der Wüste oder nördlich des siebzigsten Breitengrades nicht getaugt hätte, doch aber bei entsprechender Begabung des Fotografen ordentliche Ergebnisse hervorbrachte.

Den Studiofotografen war das Kleinbildformat schon immer viel zu winzig, sie wollten mehr Detailauflösung und arbeiteten deswegen mit Mittel- und Großformatsystemen von 6 × 7 cm bis 20 × 25 cm. Der Einsatz von Polaroidmaterial erwies sich als unverzichtbar, da es wunderbarerweise eine sofortige Kontrolle des Bildes aus Kameraperspektive erlaubte und so die Gestaltung auch komplizierter Aufnahmen in kleinen Schritten möglich machte.

Doch dann brach die digitale Revolution über uns herein, und alles wurde anders. Wer nicht in das Loblied der materiallosen und deswegen ja so billigen »neuen« Fotografie mit einstimmen wollte, galt plötzlich als altmodisch. Gestandene Profis entdeckten ihre Unabhängigkeit und Kreativität neu und schufen mit ihren 2-Megapixel-Knippskisten unscharfen Pixelmüll, während sich die Amateure kaum noch trauten, einen belichteten Diafilm zur Entwicklung im Fotogeschäft abzugeben. Jeder Besitzer einer Digitalkamera glaubte mit dem Gerät auch gleich das komplette Profiwissen erworben zu haben, denn digital galt und gilt als fortschrittlich und professionell. Was trotz geringer Auflösung im Namen der Kunst alles von einer losen Pixelansammlung zum »Werk« hochgepuscht wurde, kann man bereits heute kaum mehr begreifen.

### Abbildung 1.1

Links: Digitale Nikon D70.  
Rechts: Nikon F3, einstiges  
Flaggschiff der professionel-  
len Nikon-Fotografen der  
80er Jahre



Doch Entwicklung heißt Entwicklung, weil sich da etwas entwickelt. Wer heutzutage digital fotografieren möchte, findet Sucher- oder auch Spiegelreflexkameras, die selbst im Bereich deutlich unter 1.000 € kaum mehr einen Wunsch offenlassen. Was noch vor wenigen Jahren den Profis vorbehalten war, ist heute mit vielen digitalen Systemen auch für Nichtprofis erschwinglich geworden. Für jeden Anspruch gibt es die passende Kamera, sowohl im Sucher- als auch im Spiegelreflexbereich, um den es im Folgenden gehen soll. Selbstverständlich können Sie Bilder, die Sie für ein Composing benötigen, auch mit der Sucherkamera machen, jedoch bietet die sogenannte DSLR (Digital Single Lens Reflex Camera) mehr Kontroll- und Gestaltungsmöglichkeiten. Was Sie im Sucher sehen, entspricht exakt der Perspektive der Aufnahme. Auch die Verschlusszeiten bieten eine größere Auswahl, vor allem aber können Sie extrem lange, sehr kurze oder auch andere Spezialobjektive einsetzen. Allerdings verlangt sie auch mehr Wissen und technisches Verständnis, da hat sich im Vergleich zu früher einmal nichts geändert. Ob das, was Sie bereits besitzen, den technischen Anforderungen genügt oder ob das eine oder andere gute Stück wie der 5 kg schwere Laptop mit Schwarzweiß-Monitor womöglich ausrangiert werden sollte, können Sie mithilfe der nächsten Kapitel überprüfen. Dabei kann ich lediglich Empfehlungen geben, die Sie beherzigen können, aber nicht müssen.

### Hinweis

Profitechnik gibt es schon für weniger als 1.000.– €.

## 1.2 DAS KAMERAGEHÄUSE

Herzstück Ihres Kamerasystems ist der Body, auch Gehäuse genannt. Er bestimmt zum großen Teil die Bildqualität, da er den Aufnahmechip beherbergt. Dieser sollte wenigstens über sechs Megapixel verfügen, besser sind acht oder sogar zehn – je nachdem, wie groß Ihre Werke denn gedruckt oder ausbelichtet werden sollen. Was darüber hinausgeht, ist bereits deutlich im Profisegment angesiedelt und könnte vielleicht den einen oder anderen Rechner aufgrund der großen Datenmengen vor Probleme stellen. Wünschenswert ist ein externer Blitzanschluss am Gehäuse, damit Sie nicht darauf angewiesen sind, nur aus der Aufnahmerichtung mit aufgestecktem Blitz zu arbeiten. Auch sind bei Aufnahmen mit Makroobjektiv schwarze Gehäuse klar im Vorteil gegenüber silberfarbenen, da sie sich weniger im zu fotografierenden Gegenstand spiegeln.



### Abbildung 1.2

Links: Canon EOS 10D mit 6,3 Megapixel.  
Rechts: Canon EOS 1Ds Mark II mit 17 Megapixel und Vollformatchip. So viel Pixelpower hat ihren Preis, dafür bleiben aber nur wenige Wünsche offen.

**Hinweis**

Ein Nebeneffekt des kleineren Chips ist das Seitenverhältnis des Bildes: Während die meisten Vollformatchips ein Seitenverhältnis von 2:3 aufweisen, haben manche kleinen Chips ein Seitenverhältnis von 3:4. Welches als angenehmer oder harmonischer empfunden wird, ist Geschmackssache.

## Chipgröße

Seit Jahren wird darüber diskutiert, ob der Vollformatchip oder der Chip im Format APS-C besser sei. Für welchen Typ Sie sich auch entscheiden mögen, sowohl der eine als auch der andere liefert gute Ergebnisse. Fluch und Segen des Vollformatchips sind seine Größe. Er hat nahezu dieselben Abmessungen wie das Kleinbildformat, nämlich 24 × 36 mm. Dies bedeutet, dass ein Foto, das Sie mit einer Brennweite von beispielsweise 24 mm geschossen haben, auch genau so dynamisch wirkt, wie Sie das von diesem Objektiv gewohnt sind. Die Herstellung dieses größeren Chips ist allerdings kostenintensiver, was sich auf den Preis auswirkt. Auch das Rauschverhalten, also das Äquivalent zum früheren Filmkorn, ist um so schwerer in den Griff zu bekommen, je größer die Abmessungen des Chips sind. Der kleinere APS-C-Chip dagegen »sieht« wegen seiner Baugröße nur einen Teil des Bildes. Dieses wirkt beim Einsatz eines 24-mm-Objektivs so, als sei es mit einer Brennweite von 38 mm aufgenommen worden. Der Umrechnungsfaktor von 1,6 muss also beim Einsatz des kleineren Chips berücksichtigt werden. Bei langen Brennweiten hat er sogar Vorteile: Ihr 80–200-mm-Teleskop wirkt plötzlich wie ein 130–320er!

## Raw? It's a must

Die allermeisten DSLR-Modelle verfügen über die Möglichkeit, die Bilddaten im Raw-Format zu speichern. Das klingt verwegen und gefährlich, doch wie Sie in Kapitel 2.3 erfahren werden, ist dieses kryptisch anmutende Format ein echter Gewinn für die Bildqualität. Also achten Sie beim Kauf darauf, dass ihr neues Digi-Knipseisen das auch beherrscht.

## 1.3 DIE OBJEKTIVE

Die Güte der verwendeten Objektive ist mindestens ebenso wichtig wie die Auflösung des Chips. Der teuerste Pixelbolide kann seine Leistung nicht entfalten, wenn er mit schlechten Objektiven bestückt wird. Das ist wie Porschefahren mit angezogener Handbremse – es macht einfach keinen Spaß. Vergessen Sie das beim Kauf nicht, investieren Sie also lieber in ein gutes Objektiv als in zwei mittelmäßige. Bedenken Sie, dass Sie das Objektiv wahrscheinlich wesentlich länger nutzen werden als die Kamera: Erstens unterliegt es nicht derselben starken mechanischen Beanspruchung wie beispielsweise der Kameraverschluss. Zweitens waren Objektive bereits hoch entwickelt, als es noch gar keine Digitalkameras gab; sie haben also schlicht weniger Entwicklungspotenzial als das Kameragehäuse und müssen nicht nach wenigen Jahren durch eine neues »Topmodell« ersetzt werden.

Dagegen lohnt es sich, darauf zu achten, ob ein Objektiv speziell für die Digitalfotografie berechnet wurde oder eigentlich für die Belichtung von Filmmaterial vorgesehen war. Die neuen, auf die hochglänzende Oberfläche des Chips abgestimmten Objektive liefern in der Regel etwas schärfere Bildergebnisse vor allem in den Randbereichen des Bildes.

## Problemzonen

Bei den im zweiten Teil des Buches beschriebenen Compositings habe ich fast ausnahmslos Weitwinkelobjektive von 15 bis 35 mm eingesetzt. Sie vermitteln eine größere Nähe zum Objekt und steigern damit die Dramatik der Bildaussage beträchtlich. Doch gerade die kurzen Brennweiten tun sich mit den Aufnahmechips einer Digitalkamera etwas schwer, denn je weiter vom Chipmittelpunkt entfernt ein Lichtstrahl auf den Chip trifft, desto schräger trifft er auf. Das führte bereits früher beim Film zu Unschärfen und Farbverschiebungen, den sogenannten sphärischen und chromatischen Aberrationen. Leider verstärkt sich diese Tendenz beim Zusammenspiel von Weitwinkelobjektiv und Aufnahmechip. Abhilfe schafft das Abblenden bei der Aufnahme auf einen Wert von 8 oder 11.

**Tipp**

Photoshop hält verschiedene Methoden bereit, um Farb- und Vignettierungsfehler nach der Aufnahme zu beseitigen.

**Abbildung 1.3**

Bei Abbildungen mit offener Blende kommen die Abbildungsschwächen von Weitwinkelobjektiven gut zur Geltung: Zum Rand hin wird das Bild deutlich dunkler. Die sphärische Aberration in den Ecken ist beträchtlich.

**Abbildung 1.4**

Blende 16 lindert die Vignettierung, der Helligkeitsunterschied zwischen Bildmitte und Bildrändern ist weniger stark ausgeprägt. Auch die Fokussierung in den Ecken ist genauer, wenn auch nicht perfekt. Die tonnenförmige Verzeichnung – das Wölben des Bildes nach außen – kann später in Photoshop korrigiert werden. Leider wirkt sich die kleine Blende jedoch auf die Gesamtschärfe des Bildes aus: Sie nimmt ab.

## Makroobjektiv

Neben Weitwinkelobjektiven spielt auch das Makroobjektiv eine wichtige Rolle. Es erlaubt einen Abbildungsmaßstab von 1:2 oder sogar 1:1 und ermöglicht es deshalb, auch sehr kleine Gegenstände groß und mächtig erscheinen zu lassen. Das klassische Makro wird entweder als 50-mm- oder als 100-mm-Objektiv angeboten. Mit dem 100er haben Sie es ein wenig komfortabler, da der Abstand zum Objekt bei gleichem Abbildungsmaßstab größer ist als beim 50er. Dies ist vor allem für Fotografen wichtig, die Insekten fotografieren, da die Tierchen es nicht so gerne haben, wenn man ihnen zu nah auf die Pelle rückt. Für uns tut es das deutlich billigere 50-mm-Objektiv auch.

Ersatzweise können Sie auch die Makrofunktion eines Zoomobjektivs nutzen. Die Abbildungsleistung ist zwar in den meisten Fällen nicht berauschend, doch wenn Sie das zu fotografierende Objekt in der Suchermitte platzieren und die Bildecken keine allzu große Rolle spielen, reicht das Ergebnis möglicherweise aus. Ausprobieren!

### Abbildung 1.5

Links: Makrozoom, Abbildungsmaßstab etwa 1:4.

Rechts: Makroobjektiv, Abbildungsmaßstab 1:1



## 1.4 SPEICHERN DER BILDDATEN

Egal in welchem Format Sie Ihre Bilddaten speichern wollen, Sie benötigen dazu ein Speichermedium. Je nach Aufnahmesituation bieten sich zwei grundsätzlich verschiedene Möglichkeiten an.

### Speicherkarte

#### Tipp

Kartenlesegeräte gibt es für wenig Geld. Sie ersparen es Ihnen, die Kamera mit dem Rechner zu verbinden. Fire-Wire-Geräte sind etwas teurer, lesen aber wesentlich schneller als USB-Geräte.

Es gibt inzwischen eine ganze Reihe verschiedener Speicherkarten, die sich in puncto Größe, Bauform, Kapazität und Schreib-/Lesegeschwindigkeit voneinander unterscheiden. Im Bereich der DSLR scheint sich in den letzten Jahren die Compact-Flash- oder kurz CF-Karte durchzusetzen. Kapazitäten zwischen einem und acht Gigabyte sind handelsüblich.

Anstelle der CF-Karte können Sie auch ein Microdrive verwenden, das dieselbe Bauform besitzt und etwas billiger zu haben ist, vor allem bei der hohen Kapazität von 8 GB. Die

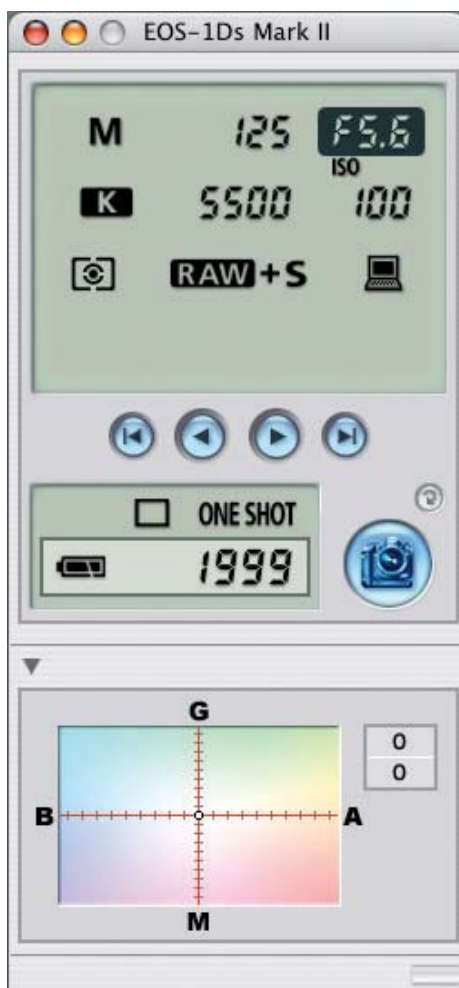
billigere Anschaffung bezahlen Sie aber an anderer Stelle: Microdrives sind miniaturisierte Festplatten und verbrauchen mehr Strom. Darüber hinaus sind sie wesentlich empfindlicher und anfällig gegen Erschütterung. Wenn Sie sich jemals in einer schwachen Stunde als Schussel bezeichnet haben, sollten Sie vom Erwerb dieser hochempfindlichen kleinen Wunderwerke absehen und sich für die robusten CF-Karten entscheiden.



## Festplatte

Natürlich kann man sich den Umweg über eine Speicherkarte auch sparen. Denn die muss ja erst der Kamera entnommen, in ein Lesegerät gesteckt und mehr oder weniger zeitraubend ausgelesen werden. Eleganter ist sicherlich der Einsatz einer Capture-Software: Sie ermöglicht es, die Bilddaten über eine FireWire- oder LAN-Verbindung direkt auf der Festplatte Ihres Rechners abzulegen. Sozusagen die schnellste Verbindung, seit es Digitalfotografie gibt. Das Ergebnis ist sofort kontrollierbar, ohne dass Sie auf das winzige Monitörchen auf der Rückseite der Kamera angewiesen sind. Ob Software und Kabel zum Lieferumfang der Kamera gehören, sollten Sie vor dem Kauf erfragen. Wenn Ihnen die Kabellösung zu popelig ist, können Sie Ihre Bilddaten natürlich auch per Wireless LAN auf den Rechner übertragen. Leider ist diese Lösung recht teuer, und die Technik nicht für jedes DSLR-Modell verfügbar. Das Kabel mit einer maximalen Länge von fünf Metern ist aber eine sehr brauchbare Alternative.

Ob Sie nun eine Speicherkarte verwenden oder direkt auf Desktop-Rechner oder Notebook fotografieren wollen, hängt sicherlich in erster Linie von der Art der Aufnahmen ab. Bei geringem Gewicht der Ausrüstung oder häufigem Wechsel des Aufnahmestandortes ist die Karte die einfachere Alternative, auch bei Außenaufnahmen macht intensives Tageslicht die Beurteilung der Tonwerte auf dem großen Monitor nicht gerade leichter. Zu Hause oder im Studio dagegen bringt der Einsatz eines Aufnahmerechners Vorteile und spart Zeit.



**Abbildung 1.6**

Die Capture-Software ermöglicht nicht nur die direkte Übertragung der Bilddaten auf den Rechner, sondern auch die Steuerung und das Auslösen der Kamera vom Rechner aus.

## 1.5 LICHT

Bevor Sie zu fotografieren beginnen, müssen Sie sich ein paar Gedanken zum Thema Licht machen. Der Beleuchtung kommt eine zentrale Bedeutung beim Erstellen des Bildmaterials für ein Composing zu, sie lässt das Werk entweder wie aus einem Guss aussehen oder seltsam zusammengestückelt.

### Art und Richtung

Also muss vor Beginn des fotografischen Teils klar sein, aus welcher Richtung das Licht kommen soll und ob es direkt oder diffus ist. Die Richtung obliegt einzig Ihrer Vision als Bildregisseur: Gegenlicht wirkt dramatischer als Licht, das von vorn auf ein Objekt fällt, eine tief stehende Sonne oder andere Lichtquelle sorgt für lange Schatten und damit für Abwechslung in Form und Struktur. Schon anders sieht es mit der Beschaffenheit aus: Direktes Licht, vergleichbar mit Sonnenschein ohne jede Wolke, erfordert unter Umständen die Konstruktion eines Schattenwurfs. Das ist natürlich grundsätzlich machbar, jedoch je nach Bildsituation und Platzierung der Lichtquelle im Bild keine ganz einfache Sache. Dagegen ist diffuses Licht – wie von einem bedeckten Himmel – leichter zu handhaben, da die Schatten sehr weich ausfallen und deren Konstruktion einfacher ist.

#### Abbildung 1.7

Direktes Licht lässt Farben intensiver aussehen, Gegenstände werfen einen scharfen Schatten. Diffuses Licht führt zu weniger starken Kontrasten und sehr weichen, hellen Schatten.



#### Hinweis

Korrekturfilter benötigt eine Digitalkamera nicht mehr. Farbstiche filtern Sie im Raw-Konverter von Photoshop mit einem Mausklick aus.

### Farbtemperatur

Die als Farbtemperatur bezeichnete Farbe des Lichts spielt eine untergeordnete Rolle. Sie bestimmt, ob in einer Fotografie die warmen, rötlich-gelben Töne überwiegen oder eher die kühlen blauen wie in der späten Dämmerung. Je nach Tageszeit verändert sich die Farbtemperatur von Neutral über Warm nach Kalt. Auch verschiedene künstliche Lichtquellen variieren zwischen gelblich (Glühlampen) und grünlich (bestimmte Leuchtstoffröhren). All diese Farbtöne mussten in der analogen Fotografie durch die Wahl des entsprechenden Filmmaterials oder durch mühsames Ausfiltern des Farbstiches beseitigt werden. Wir »modernen« Digitalfotografen können unsere Kamera ganz nach Belieben vor der Aufnahme auf den Farbstich einstellen oder ihn – wesentlich eleganter – nach der Aufnahme im Raw-Konverter von Photoshop per Mausklick neutralisieren. Und dies ohne relevanten Datenverlust!

**Abbildung 1.8**

Die Landschaft wurde am frühen Nachmittag fotografiert, der dritte Streifen von links entspricht der Originallichtfarbe. Je nach Einstellung der Farbtemperatur im Raw-Konverter kann die Aufnahme wie eine kühle Morgendämmerung oder ein warmer Spätnachmittag wirken.

## Mischlicht

Kritisch wird es erst, wenn Sie Lichtquellen verschiedener Farbtemperatur in ein und demselben Bild nutzen – beispielsweise dann, wenn Sie von links mit einer Glühlampe beleuchten und von rechts mit Tageslicht, das durch ein Fenster fällt, aufhellen. Ihr Bild wird entweder von links neutral und von rechts blau aussehen oder rechts neutral sein, links dafür gelb. Da die Einstellung der Farbtemperatur aber für das gesamte Bild vorgenommen wird, sollten Sie Aufnahmen mit verschiedenfarbigen Lichtquellen vermeiden.

## Mehr Licht!

Dies sollen die letzten Worte eines uns allen bekannten deutschen Dichturfürsten gewesen sein. Ob er sie wirklich gesagt hat, ist in unserem Kontext nicht von zentraler Bedeutung. Wichtiger ist, welche Lichtquellen Sie für Fotoaufnahmen nutzen können:

- 1 **Die Sonne.** Viele der im zweiten Teil des Buches vorgestellten Arbeiten sind hauptsächlich mit der Sonne als Lichtquelle entstanden. Sie eignet sich prinzipiell immer zur Beleuchtung, verhält sich nur manchmal ein wenig zickig, da sie immer nur im Doppelpack mit dem jeweiligen Wetter zu haben ist. Auch das ständige Über-den-Himmel-Ziehen weist sie als unstete Kandidatin aus. Zur Beleuchtung von Landschaften und großen Gebäuden ist sie allerdings ohne Konkurrenz und auch für kleinere Gegenstände, deren Bilder Teil eines Comosings werden sollen, eignet sie sich, wenn der Fotograf die notwendige Geduld aufbringt. Von großem Vorteil ist auch, dass sie – abhängig von Jahreszeit und Breitengrad – zwischen 5 und 12 Stunden täglich mit der annähernd gleichen Farbtemperatur scheint.
- 2 **Blitzgeräte.** Eine feine Sache, da sie immer und überall zur Verfügung stehen, sofern die Akkus geladen oder die Batterien nicht zu alt sind. Nicht immer zielen sie dorthin, wo man ihr Licht haben möchte, doch durch sofortige Kontrolle des Bildes am Monitor kann bei Bedarf eine weitere, korrigierte Aufnahme gemacht werden. Im Kameragehäuse integrierte Blitzgeräte haben für uns keinen effektiven Nutzen, da sie prinzipiell nur von vorne beleuchten. Wenn Sie ein externes Gerät einsetzen, lösen Sie es bei langen Belichtungszeiten manuell, bei kurzen per Funk- oder Infrarotauslöser aus.
- 3 **Glühlampen.** Alles, was mit einem Glühdraht zum Leuchten gebracht wird, fällt unter diese Rubrik. Dummerweise ist man mit Glühlampen immer auf ein Stromnetz von 230 V angewiesen, außerdem sind sie mit Tageslicht nur kompatibel, wenn man den Gelbstich ausfiltert. Dafür sind sie aber auch sehr preisgünstig, wenn man an den 500-W-Baustrahler denkt. Eine Menge Licht fürs Geld!

- ④ **Studio-Blitzanlage.** Sie vereinigt die Blitztechnik mit der Glühlampe und ermöglicht sogar noch den Einsatz verschiedener Reflektoren und Lichtformer. Doch auch die meisten Blitzanlagen benötigen 230 V Wechselstrom, was den Einsatz auf freiem Feld etwas einschränkt. Wer sie hat, hat's gut, wer nicht, hat eine Menge Geld gespart.

Für Sonne, Blitzgerät und Glühlampe ist es allerdings wichtig, dass das direkte, gerichtet ausgestrahlte Licht bei Bedarf diffus gemacht werden kann. Besorgen Sie sich ein oder zwei Stücke Milchglas oder milchiges Plexiglas mit einer Größe von 30 × 40 cm. Wenn Sie diffuses Licht brauchen, dann stellen Sie dieses Glas zwischen Lichtquelle und Objekt. Die Belichtungszeit wird sich verlängern, da sich das Licht auf eine größere Fläche verteilt, was sich aber leicht durch eine verlängerte Belichtungszeit oder weiter geöffnete Blende ausgleichen lässt.

Die Befestigung ist mit ein oder zwei kleinen Lichtstativen und mehreren Klammern am einfachsten. Die Stative bekommen Sie im Fotofachhandel, die Klammern zwar auch, doch können Sie das teure Profiwerkzeug vielleicht auch durch die erheblich billigere Variante aus dem Baumarkt ersetzen. Da es letztlich bei der Aufnahme nicht auf die Schönheit und Eleganz der verwendeten Stative ankommt, können Sie selbst diese auch gebraucht über eBay und Konsorten aus dem Internet fischen.

## 1.6 BEVOR SIE ANFANGEN ...

### Bildidee

Um eine komplexe Montage zu produzieren, müssen Sie ein wenig tricksen: Zerlegen Sie die Arbeit in Einzelteile. Der erste Teil ist der wichtigste: Erarbeiten Sie eine Idee. Dann folgt die Umsetzung in eine Skizze, als Nächstes werden die einzelnen Bildteile zusammengetragen oder fotografiert, und erst zum Schluss fügen Sie alles in Photoshop zusammen. Diese Vorgehensweise hat große Vorteile: Sie brauchen sich beim Ausdenken Ihrer Idee noch keinerlei Gedanken über Blendenwerte zu machen und Sie müssen bei der Montage in Photoshop nicht mehr an der Idee herumfeilen.

Bevor Sie auch nur einen Bleistift in die Hand nehmen, um eine erste Skizze Ihrer Idee anzufertigen, müssen Sie herausfinden, was Sie composen wollen. Dieser Part ist die Grundlage dessen, wofür sie all die Arbeit eines Comosings auf sich nehmen, das Herzstück, ohne das Ihr Werk nicht leben kann. In dieser Phase der Bildentstehung dürfen Sie sich alles ausdenken, was Ihnen gefallen könnte. Alles ist erlaubt, und Sie werden schnell feststellen, dass die einzigen Grenzen, denen Sie unterworfen sind, die Ihres Verstandes und Ihrer Fantasie sind. Versuchen Sie also, im Kopf eine Idee zu formen, ein vages Gebilde dessen, was Sie gerne visualisieren möchten. Belasten Sie sich nicht mit dem Gedanken, wie das eine oder andere Detail umzusetzen ist, vertrauen Sie lieber darauf, dass es für fast alles eine Lösung gibt. Erst wenn die Grundidee steht, können Sie an ihr feilen und über Korrekturen nachdenken.

Lassen Sie sich nicht verführen von schicken Kameras, superschnellen Rechnern oder Programmen, die suggerieren, Ihnen die Arbeit abzunehmen und dennoch unglaublich individuelle Ergebnisse hervorzubringen. Entscheidend ist Ihre Fantasie – das, was Sie sich ausdenken. Dies ist Ihr stärkstes Werkzeug, alles andere ist nur Hilfsmittel.



## Skizze

Sie gehören zu den Leuten, die nicht zeichnen können? Das habe ich schon oft gehört, doch wird Ihnen eine Skizze, auch eine suboptimale, bei der Umsetzung der Idee sehr nützlich sein. Angenommen, Sie haben vor, die Aufnahmen einer Spielfigur und eines Spielplans zu montieren, dann wird Ihnen das nur gelingen, wenn Sie eine Vorstellung davon entwickeln können, wie sich beide Gegenstände perspektivisch zueinander verhalten. Genau dies ist der schwierigere Teil der Skizze, das Aufmalen dieser Vorstellung ist dann recht einfach. Auch verlangt der intuitive Umgang mit Bleistift und Papier keinerlei computertechnisches Wissen, das Ihnen möglicherweise fehlt und Ihre Schaffenskraft beeinträchtigt.



**Abbildung 1.9**

Eine Skizze erleichtert die Arbeit mit der Kamera und hilft Ihnen beim Composen der einzelnen Bildteile.

Spätestens wenn Sie beide Teile fotografieren wollen, sollten Sie wissen, in welchem Winkel zur Kamera sie stehen oder liegen müssen. Auch von welcher Seite Sie wie beleuchten, entnehmen Sie der Skizze. Sie stellt die Zwischenstufe dar, in der Kreativität und handwerkliche Umsetzung zusammengefasst sind, so dass Sie sich voll auf die Fotografie der einzelnen Teile konzentrieren können.

Erst dann folgt die eigentliche Umsetzung, also das Fotografieren der benötigten Landschaften, des Himmels, der Geräte oder Personen; erst jetzt entscheiden Sie über die Orte, wo fotografiert werden soll, und darüber, welches Licht Sie einsetzen wollen. Die Zusammensetzung in Photoshop funktioniert bei guter Vorbereitung fast reibungslos, und mir fällt kein Computerspiel ein, das spannender wäre als der Nachbau eines Produktes der eigenen Fantasie.